

Andrea Salcuni und Edilberto Formigli, mit Beiträgen von Margherita Bolla, Marco Ferretti, Daniela Ferro, Lucia Miazzo, Francesca Morandini, Michael Nüsse und Pierfabio Panazza, **Grandi bronzi romani dall'Italia settentrionale. Brescia, Cividate Camuno e Verona.** Frankfurter Archäologische Studien, Band 17. Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2011. X und 136 Seiten, 104 Tafeln mit 550 Farbabbildungen.

Untersuchungen zu antiken Großbronzen sind seit einiger Zeit besonders en vogue, lassen sich doch in dieser Materialgattung archäologische Methoden und solche restauratorischer, herstellungstechnischer und archäometrischer Art mit Aussicht auf neue Erkenntnisse gewinnbringend miteinander kombinieren. Diesem Ziel dient auch ein erst jüngst begonnenes interdisziplinäres Forschungsprojekt (C. Sarge u. a., Bronzestatuen am Limes und im Hinterland, AW 2011, H. 4, 77–82). Ein ähnliches Anliegen vertritt die vorliegende Studie, die bereits auf zwei stattliche Vorgängerbände des Restaurators Edilberto Formigli und des Archäologen Götz Lahusen zurückschauen kann (Römische Bildnisse aus Bronze. Kunst und Technik [München 2001], wo einige hier vorgelegte Monumente schon cursorisch besprochen werden, nämlich Kat. 101, 162, 187 [Brescia] und Kat. 6 [Verona]; Großbronzen aus Herculaneum und Pompeji. Statuen und Büsten von Herrschern und Bürgern [Worms 2007]). Die Autoren, die sich beide durch langjährige Forschungen und zahlreiche Publikationen unbestreitbare Meriten auf dem Gebiet der römischen Großbronzen erworben haben, nahmen das Forschungsvorhaben zusammen mit dem Archäologen Andrea Salcuni Anfang 2008 in Angriff. Im Mai desselben Jahres verstarb Lahusen unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit (W. Raeck, *Gnomon* 81, 2009, 478 f.). In überraschend kurzer Zeit arbeitete sich Salcuni in die Materie ein, das Manuskript beider Autoren konnte wie geplant bereits Ende März 2010 abgeschlossen werden.

Die besprochenen Monumente stammen aus Brescia, Cividate Camuno (Provinz Brescia) und Verona, während Bronzefunde anderer Orte Oberitaliens unberücksichtigt blieben, wohl weil die zeit- und kostenintensiven Untersuchungen in dem zur Verfügung stehenden Zeitrahmen nicht durchgeführt werden konnten. Im Gegensatz zu den beiden genannten Vorgängerbänden werden jetzt nicht nur Statuen und Köpfe oder Büsten vorgelegt, sondern auch Fragmente, die ehemals zu Großbronzen gehört haben, wie Gliedmaßen von Menschen und Tieren, Bruchstücke von Haaren, Appliken und Teile von Pferdepectoralia.

Auf ein Vorwort des Herausgebers Hans-Markus von Kaenel folgen ein Inhaltsverzeichnis und eine kurze Einführung (S. 1–3). Es schließt sich der ausführliche Katalog an (S. 5–103), der nach den drei Fundorten und innerhalb derselben nach chronologischen Gesichtspunkten geordnet ist. Zu jedem Stück werden, wo möglich, alle vorhandenen Informationen wie der Aufbewahrungsort, die Inventarnummer, die ge-

nauen Fundumstände, die Maße und eine reiche Bibliographie geliefert. In allen Fällen wird der Erhaltungszustand mit eventuellen Restaurierungen und Ergänzungen detailliert beschrieben; darüber hinaus werden die Ergebnisse der technischen Untersuchungen angegeben, ergänzt durch ein Fazit aus all dem. Den Abschluss jeder Einzeldiskussion bildet eine archäologisch-kunsthistorische Gesamtbetrachtung des jeweiligen Monuments.

Den Anfang des Brescianer Teils des Kataloges macht die in ihrem Erhaltungszustand außergewöhnliche und in ihrem Bekanntheitsgrad wirkungsmächtige Statue der Victoria (Kat. B 1), die zusammen mit den anderen Bronzen 1826 in einem Depot westlich des römischen Kapitols der Stadt entdeckt worden ist. Und hier findet sich auch schon die erste Überraschung: Die im indirekten Wachsauflösvorgang hergestellte Statue war nicht, wie von der Forschung nahezu einhellig angenommen wird, zuerst als Aphrodite konzipiert und dann durch den Zusatz von Flügeln in eine Siegesgöttin umgewandelt worden, sondern von Anfang an eine Nike. Die Leitfähigkeitsmessungen und Metallanalysen der zur Befestigung der Flügel auf dem Rücken dienenden Klötzchen unterscheiden sich nicht signifikant von denen der übrigen Legierung, und so gehen die Autoren davon aus, dass sie nicht nachträglich angelötet worden sein können (vgl. E. Formigli / A. Salcuni, Die Flügel der Victoria von Brescia, *Antike Welt* 2011, H. 4, 71–76). Als Datierung wird aus dem breiten Spektrum der bisherigen Vorschläge (3. Jh. v. Chr. bis Ende 1. Jh. n. Chr.) ein Ansatz in der julisch-claudischen Epoche favorisiert. Derselben Werkstatt dürfte aufgrund der gleichen Elementzusammensetzung und des übereinstimmenden Bleisotopenverhältnisses ein mitgefundenener rechter Arm (B 2) zugeschrieben werden.

Von bronzenen Pferden stammen zwei Pectoralia mit der Darstellung kleinformatiger Schlachtszenen (B 3 und B 4). Auch hier konnte durch die technischen Analysen die Vermutung widerlegt werden, dass die Anordnung der Figuren sekundär verändert worden sei. Beide Pectoralia wie auch die vergoldete Bronzeapplik eines gefesselten Barbaren (B 5), die am ehesten als Schmuck eines Kastenwagens anzusehen ist, dürften ebenfalls in der frühen Kaiserzeit gefertigt worden sein. Ob alle genannten Funde ehemals zu einem einzigen Monument gehört haben, lässt sich nicht eindeutig klären, erscheint den Autoren aber aus formalen und ikonographischen Gründen recht unwahrscheinlich.

Von den sechs Bronzeporträts des Brescianer Depots kann das Frauenporträt (B 6), das als Privatbildnis angesehen wird, in das ausgehende erste oder beginnende zweite nachchristliche Jahrhundert datiert werden. Die Entstehungszeit der fünf vergoldeten Männerporträts (B 7 bis B 11) reicht von der severischen Epoche bis in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts. Technische und formale Übereinstimmungen legen nahe, dass mindestens vier, vielleicht

aber auch alle fünf von derselben lokalen Werkstatt gefertigt wurden. Wir hätten es dann möglicherweise mit einer Statuengalerie in Brescia zu tun. Eine Benennung wird nur für zwei Porträts gewagt: die Kaiser Aurelian und Probus (B 10 und B 11). Für die beiden Bildnisse, welche dieselbe Persönlichkeit zeigen (B 8 und B 9), wurden Wachsmodele aus derselben Negativform verwendet. Die 1998 ebenfalls im Bereich des Kapitols zutage getretenen Bronzefragmente und Werkzeuge lassen sich am ehesten mit einem kleinen spätantiken Bronzeatelier in Verbindung bringen (S. 53 f.).

In Cividate Camuno wurde an zwei unterschiedlichen Fundstellen 1948 und 1961 je ein männlicher Fuß entdeckt, der eine nackt, der andere mit Calceus equester, beide sind nicht genauer datierbar (C 1 und C 2).

In Verona und Umgebung kamen zu verschiedenen Zeiten überraschend viele Bronzefunde ans Tageslicht, fast alle stark fragmentiert, darunter Teile von menschlichen und tierischen Gliedmaßen, Schuh- und Gewandreste, Appliken und eine weibliche Doppelherme. Durch die naturwissenschaftlichen Untersuchungen ließ sich beispielsweise feststellen, ob einzelne Bruchstücke eines Fundortes derselben Plastik zugeschrieben werden können (V 1 bis V 22). Allerdings werden nicht alle Fragmente katalogmäßig besprochen, manche tauchen nur in einer zusammenfassenden Liste auf (S. 64 f.). Das Ergebnis: Sie dürften zu zehn Reiterstandbildern, drei oder vier Wildtieren, mindestens dreißig Porträt- oder Götterfiguren unterschiedlicher Größe, einer Panzerstatue und einer Schildbüste gehört haben (S. 59). Aus dem Rahmen fällt hinsichtlich seines guten Erhaltungszustands und seiner Qualität das Bildnis eines Mannes reiferen Alters (V 22). Eine gesicherte Benennung ist im Moment nicht möglich. Zweifel, die in der Vergangenheit an der Echtheit des Porträts geäußert wurden, sind durch neue technische Untersuchungen von den Autoren entkräftet. Ein zeitlicher Ansatz in der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts wird vorgeschlagen.

Auf den Katalogteil folgen eine vergleichende Betrachtung der Einzelergebnisse aus technischer Sicht (S. 105–116), eine Zusammenfassung auf Deutsch (S. 117–121) und Englisch (S. 123 f.), eine Liste der bibliographischen Abkürzungen (S. 125–134) und Abbildungsnachweise (S. 135). Den Abschluss des Bandes bildet die umfangreiche bildliche Dokumentation in fünfhundertfünfzig meist farbigen Aufnahmen sehr guter Qualität. Ein gewichtiges Manko der Arbeit stellt jedoch das Fehlen von Registern dar. Durch den Verzicht auf diese für heutige Leser unerlässlichen Hilfsmittel wird der Benutzungswert des Buches nicht unerheblich gemindert.

Ein bemerkenswerter Gesichtspunkt wurde jedoch bei der Diskussion der Monumente von archäologischer Seite vernachlässigt, das Problem des Deponierungsanlasses (vgl. Rez., Irreversible Deponierung von Großplastik bei Griechen, Etruskern und Römern, Jahresh.

Österr. Arch. Institut 61, 1991/92, Beibl. 193–275; A. Ambrogi, *Sugli occultamenti antichi di statue. Le testimonianze archeologiche a Roma*, Mitt. DAI Rom 117, 2011, 511–566). Dieses kommt bei der Besprechung des Brescianer Fundes (B 1 bis B 11) gar nicht zur Sprache. Zwar erscheint die Sachlage dadurch kompliziert, dass die einzelnen Teile weder zu einem einzigen Monument passen noch chronologisch übereinstimmen. Doch spricht die Bestattung der fünf Porträts dafür, dass hier eine *Damnatio memoriae* vorgenommen wurde (vgl. zuletzt E. R. Varner, *Mutilation and transformation* [Leiden und Boston 2004]; H. I. Flower, *The art of forgetting* [Chapel Hill 2006]). Daher empfiehlt es sich, nicht nur die beiden Köpfe B 10 und B 11 auf Aurelian und Probus zu beziehen, sondern die schon öfters vorgeschlagene, von Salcuni aber abgelehnte Benennung des Frauenbildnisses B 6 als *Domitia Longina*, Ehefrau *Domitians*, und des Männerporträts B 7 als Kaiser *Septimius Severus* (so auch M. Gjødese, *Meddel. Ny Carlsberg Glyptotek* 29, 1972, 22 Abb. 24; 25) beizubehalten, auch wenn sich die Bildnisse nicht in jeder Einzelheit einem bekannten Typus zuordnen lassen. Gleiches gilt für die beiden identischen Versionen eines Bronzekopfes B 8 und B 9. Die gemeinsame Aufstellung mehrerer Bildnisse derselben Person ist ein Phänomen, das in beträchtlichem Ausmaß unter Privatporträts auftritt (K. Fittschen, *Boreas* 34, 2011, 172–177), im vorliegenden Fall dachte man jedoch auch an einen Kaiser, nämlich an *Philippus Arabs*, *Claudius II. Gothicus* oder *Probus*. Allerdings muss zugestanden werden, dass zu dieser Interpretation die *Victoria*figur und die übrigen Fragmente des Brescianer Depots nur schwer passen wollen.

Der Veroneser Kopf V 22 kann nach der Trennung vom Statuenkörper nicht zufällig in die Etzsch geraten sein (S. 103). Eine Versenkung im Fluss, für die es zahlreiche Analogien gibt (Rez. a. a. O. 222 f. 259–264), hat größere Wahrscheinlichkeit für sich. Wir hätten es dann hier vielleicht mit einer politisch tätigen Person der späten Republik zu tun, deren Andenken durch Vernichtung ihres Ehrenmonuments getilgt wurde.

Insgesamt können sich die Ergebnisse der Arbeit sehen lassen, wird doch mit mancherlei Vor- und Fehlurteilen aufgeräumt. Es sei jedoch davor gewarnt, die bei antiken Großbronzen gewonnenen naturwissenschaftlichen Ergebnisse kritiklos zu übernehmen, denn der Nachweis einer Fälschung ist zwar leichter, derjenige der Authentizität aber nur schwer möglich, man vergleiche den Fall einer *Herakles*statue aus dem Schweizer Kunsthandel (s. P. Gercke/S. Vogt, *Herakles. Ein Held auf dem Prüfstand*, *Ausst. Kassel* [2003]). Technische Details führten wohl erstmalig vor einem Vierteljahrhundert zu dem Ergebnis, den bronzenen Jüngling vom *Magdalensberg* nicht mehr als römisches Monument anzusehen, sondern als *Renaissancenachguss* eines verlorenen Originals (s. mehrere Aufsätze in *Griechische und römische Statuetten und Großbronzen*, Akten der 9. Tagung über antike Bronzen, Wien 1986 [Wien 1988] 11–44). Komplizier-

ter stellt sich momentan die Situation hinsichtlich der Kapitulinischen Wölfin dar, da neben einigen stilistischen Hinweisen vor allem naturwissenschaftliche Untersuchungen dazu führten, die Datierung des Werkes gegen die nahezu einhellige Meinung der Vertreter der antiken Kunstgeschichte von der spätarchaischen Zeit ins Mittelalter hinabzurücken (A. M. Carruba, *La Lupa Capitolina. Un bronzo medievale* [Rom 2006]; G. Bartoloni [Hrsg.], *La Lupa Capitolina. Nuove prospettive di studio* [Rom 2010]; M. R[adnoti]-Alföldi u. a., *Die römische Wölfin. Ein antikes Monument stürzt von seinem Sockel* [Stuttgart 2011] sowie die Rezension dazu von W.-D. Heilmeyer in dieser Zeitschrift Bd. 210).

Nicht nur stilkritische Methoden der Archäologie entwickeln sich *peu à peu* weiter, stärker noch machen sich die Fortschritte in den Naturwissenschaften bemerkbar. Man darf gespannt sein, zu welchen Ergebnissen die Kombination beider Disziplinen noch führen wird, auch wenn diese einander gelegentlich widersprechen. Hauptsache, ein Erkenntnisgewinn ist das Ziel.

Erlangen

Michael Donderer